warnung, daß die Freilassung Thaws in einigen Tagen erfolgen wird. Verteidiger Littleton begleitete seinen gefangenen Klienten, um seine Rechte wahrzunehmen.

An die Abreise Thaws schloß sich eine längere Konferenz zwischen seiner Frau, seinem Bruder und einer Anzahl Juristen, in der der weitere Feldzugsplan entworfen wurde. Richter Dowling, der Thaws Einlieferung in die Irrenanstalt angeordnet hat, erklärte, seine Freilassung würde gegen das Gesetz verstoßen, da durch die Zeugenaussagen erwiesen sei, daß es sich hier um einen Fall gemeingefährlicher und unheilbarer Geisteskrankheit handle, die sich bereits in Selbstmordversuchen und in einer Mordtat geäußert habe.

Der Wahrspruch der Geschworenen rief hierselbst erregte Szenen hervor. Evelyn umarmte ihren Mann unter heißen Tränen und mit dem Ausrufe: „Er ist unschuldig, aber doch nicht in Freiheit gesetzt worden. Helft mir!"

## Fährenverbindung Sassnitz-Trelleborg.

Der langerwartete Gesetzentwurf betreffend die Dampffährverbindung zwischen Schweden und Deutschland wurde gestern im schwedischen Reichstag von der Regierung Schwedens eingebracht. Wie erinnerlich, weilte im vergangenen Sommer eine schwedische Kommission in Berlin, um mit den zuständigen deutschen Regierungsvertretern die Einzelheiten der für den Verkehr Deutschlands und Schwedens so überaus wichtigen Fährverbindung zu besprechen. Ein Telegramm aus Stockholm meldet uns über die gestrige schwedische Reichstagssitzung:

**Stockholm**, 1. Februar. (W. T. B.)

Die schwedische Regierung brachte heute im Reichstage den Gesetzentwurf betreffend die Dampffährverbindung zwischen Schweden und Deutschland ein. Der Gesetzentwurf bezweckt die Errichtung einer Dampffährenroute Saßnitz—Trelleborg mit täglichen Touren. Die Fähren, die von beiden beteiligten Staaten erbaut werden sollen und schwedischerseits unter Verwaltung der Staatsbahnen stehen werden, sind für Personen- und Güterverkehr bestimmt. Es sind dem Vernehmen nach zwei schwedische und zwei deutsche Fähren vorgesehen, die eine Geschwindigkeit von 16 Knoten erhalten sollen, so daß die Reise vier Stunden dauern wird. Die Kosten für den Bau der Fähren sind für Schweden auf 2,250,000 Kronen veranschlagt, die Hafenanlagen in Trelleborg werden voraussichtlich 1,721,000 Kronen kosten. Ferner wird vorgeschlagen, daß der Staat die beiden Dampfer „Prinz Gustav Adolf" und „Prinzessin Margareta" von der Reedereigesellschaft Schweden-Deutschland erwerben soll. Die jährlichen Betriebskosten sind schwedischerseits auf 505,000 Kronen, der Ueberschuß ist auf 55,000 Kronen veranschlagt.

## Die Kolonialdenkschrift.

### Ostafrika.

Dem Reichstag sind gestern die wesentlichsten Teile der „Denkschrift über die Entwickelung der deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südsee" zugegangen. Die gesamte Denkschrift soll acht Teile und einen Anhang umfassen, bis jetzt liegen nur die beiden Bände „Deutsch-Ostafrika" und „Togo" vor.

### Ueber Deutsch-Ostafrika

wird in dem allgemeinen Teil der fast 200 Seiten starken Denkschrift folgendes ausgeführt:

Schon am Schluß des vorigen Berichtsjahres war der Aufstand im Süden der Kolonie in den meisten Bezirken nahezu beendet. Nur in den Bezirken Songea und Kilwa stieß die Truppe noch auf energischen Widerstand. Besonders die Unterwerfung des Dondelandes erforderte bedeutende Anstrengungen, und erst im Januar 1907 gelang es der zähen Tapferkeit der Schutztruppe, die letzte größere Bande, die unter Führung des berüchtigten Abballah Mapanda stand, zu zersprengen und damit die Ruhe auch in diesem Bezirk wieder herzustellen.

War damit auch die aktive Kraft der Rebellen gebrochen, so schloß sich doch noch fast überall die mühsame Arbeit der Verfolgung und Festnahme der Rädelsführer an. Von bekannteren Rebellenführern sind Ngozingozi in Songea und Nupia in Langenburg noch heute nicht gefangen.

Was dem Aufstand folgte, war für die Eingeborenen schlimmer als die Zeit der offenen Kämpfe. Im ersten Taumel der Kriegserregung hatten sie in den Erträgnissen der letzten reichen Ernte gewaßt und hatten geschlachtet, was sie an Vieh für sich retten konnten. Als dann der Rückschlag erfolgte, ihre verborgenen Vorräte entdeckt und, soweit sie nicht für Expeditionszwecke zu verwenden waren, zerstört werden mußten, und jeder Anbau den Besiegten unmöglich wurde, trieb die Sorge um die Zukunft die meisten zur Unterwerfung. Dazu kam strichweise eine nur geringe Ernte und Nahrungsmangel.

Von denen, die Krieg und Hunger verschont hatten, fiel eine große Zahl entkräftet jeder Krankheit zur Beute — Wurmleiden traten seuchenartig auf und breiteten sich, durch die Arbeiter verschleppt, auch in vorher gesunden Gegenden aus, den schlecht genährten Müttern versiegte die Milch, so daß in manchen Gegenden eine enorme Kindersterblichkeit eintrat — kurz die ersten Monate dieses Jahres sehen in den aufständischen Gebieten

**ein unsagbar trauriges Bild,**

das sich — und dies ist der einzige Trost — auch den Eingeborenen so eingeprägt, daß, wie aus allen Berichten hervorgeht, die Erinnerung an die harte Lehre dieses Aufstandes der jetzt lebenden Generation die Lust zu einer Wiederholung wohl für jede absehbare Zeit nehmen wird.

Mit der Beendigung des Aufstandes begann für die Leiter der betroffenen Bezirke mühsame Arbeit. Was der Krieg zerstört hatte, mußte neu aufgebaut und eine verzagte, noch aus hundert Wunden blutende Bevölkerung ermuntert und zu neuer, tatkräftiger Arbeit geleitet werden.

Eine nicht minder wichtige Arbeit galt der

**Beendigung des Notstandes.**

Hierin erwiesen sich die örtlichen Behörden besonders tätig. Hungernde wurden gespeist oder zu Notarbeiten herangezogen; da alle Frucht verzehrt war, wurde in großen Mengen Saatgut verteilt und gelegentlich dort ein Teil der Ernte zu guten Preisen aufgekauft, wo sich das Bestreben gewissenloser Händler zeigte, die Notlage ihnen Verschuldeter auszunützen. In die durchseuchten Gegenden wurden Aerzte entsandt, denen es wenigstens gelang, durch zahlreiche Impfungen eine Verbreitung der mehrfach ausgebrochenen Pocken zu hindern.

Von den am Aufstand beteiligten Bezirken hatten Langenburg und Iringa keinen dauernden Schaden an ihrer wirtschaftlichen Entwickelung genommen; Morogoro und Dar es Salam hatten am Ende des Berichtsjahres die erlittenen Schläge nahezu überwunden, Rufiji, Lindi und Kilwa werden infolge der großen Menschenverluste noch einige Zeit brauchen, um sich vollständig zu erholen. Mahenge ist auf dem besten Wege der Gesundung, wenn es auch durch das dort besonders große Kindersterben noch für längere Frist in seinem Volksstande geschwächt sein wird. Nur Songea ist, wenn auch äußerlich geordnet, im Vergleich gegen früher in trauriger Verfassung.

Die übrigen Bezirke des Schutzgebietes erfreuten sich im Berichtsjahr dauernder Ruhe. Nur in dem stark bevölkerten Iraku (Bezirk Moschi) brachen im Juli 1906 Unruhen aus, die sich aber bald als lokalen Charakters und auf inneren Zwistigkeiten der dortigen Häuptlinge beruhend herausstellten und durch einen konzentrischen Aufmarsch der Truppen von Moschi, Mbapua, Kilimatinde und Tabora ein rasches Ende ohne nennenswertes Blutvergießen fanden.

Nach Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung im Süden des Schutzgebietes konnte der Kriegszustand in der Hauptsache aufgehoben und gleichzeitig der öffentliche Verkehr in den als vorläufig gesperrt bezeichneten Bezirken Kilwa, Lindi, Songea, Langenburg, Iringa, Mahenge und Mwanza wieder freigegeben werden. Am Schlusse des Berichtsjahres bestand

**der Kriegszustand**

nur noch in einem kleinen Gebiet im Nordwesten von Songea, doch ist er auch hier inzwischen aufgehoben worden.

Gegenstand eingehender Erwägungen des Gouvernements bildete die

**Verwendung neuer Beamter**

in den lokalen Verwaltungen, nachdem anläßlich des Aufstandes von vielen Seiten gegen die sogenannte „Akidenwirtschaft" schwere Vorwürfe erhoben wurden, die zum Teil auch in die dem Reichstage vorgelegte amtliche Denkschrift Eingang gefunden haben. Das Gouvernement hat sich noch nicht entschließen können, die Akidate allgemein durch von Europäern verwaltete Nebenämter zu ersetzen. Ein allzu rascher Ersatz der farbigen Angestellten durch Europäer würde unverhältnismäßige Kosten verursachen, die eine höhere Belastung der Eingeborenenbevölkerung oder einen erhöhten Zuschuß seitens des Reichs zur Folge haben müßten.

Dagegen ist auf eine Verstärkung der Kontrolle der Akiden — unter gleichzeitiger Einschränkung ihrer Befugnisse — durch häufigere Reisen der Bezirkschefs Wert gelegt worden.

**Die Produktions- und Absatzverhältnisse**

schildert die Denkschrift wie folgt:

Auch in diesem Jahre hat der Anbau rentabler Produkte wieder einen lebhaften Aufschwung genommen, sowohl der von eingeführten wie von einheimischen Kulturen. Letztere nämlich nur da, wo eine vorteilhafte Verwertung für den Bauer möglich ist.

In dieser Beziehung sind dies Jahr die Berichte der Bezirksämter und Militärstationen besonders lehrreich, weil sie zeigen, daß die Ansicht nicht zutreffend ist, daß der Neger ohne einen Zwang nicht arbeitet. Man sieht aus ihnen, daß gerade im Gegenteil der Eingeborene — von einigen Hirtenvölkern oder von Banaanen als Hauptnahrung genießenden Stämmen abgesehen — überall ohne Druck seine Produktion vergrößert, wo er einen genügenden Erfolg seiner Arbeit sieht.

**Die Abgabe von Kronland**

an Ansiedler und Pflanzungsgesellschaften hatte im Berichtsjahr 1906 nicht denselben Umfang wie im vorhergegangenen gleichen Zeitraum.

Unter den von den Eingeborenen geschaffenen Werten spielen diejenigen eine besondere Rolle im wirtschaftlichen Leben Deutsch-Ostafrikas, die durch Sammeltätigkeit der Eingeborenen gewonnen werden. Wachs, Kautschuk, Kopal. Die Summe der so geschaffenen Werte betrug im Jahr 1906/07 3,392,076 Mark gegen 3,679,375 Mark im Vorjahr.

**Die europäischen Pflanzungen**

hatten keine ungünstigen Ernteergebnisse, aber der Preis des Kaffees zeigt andauernd fallende Tendenz, wie folgende Zahlen beweisen.

Es wurden aus Tanga exportiert:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1903 . . . | 336,695 Kilo | im Werte von | 525,121 Mark |
| 1904 . . . | 398,854 „ | „ „ „ | 521,224 „ |
| 1905 . . . | 400,218 „ | „ „ „ | 406,108 „ |
| 1906 . . . | 497,438 „ | „ „ „ | 421,747 „ |

Das ergibt steigende Quantitäten mit stark sinkendem Durchschnittspreis; denn es betrug der Wert einer Tonne

| | | |
|---|---|---|
| 1903 . . . | 1560 | Mark |
| 1904 . . . | 1300 | „ |
| 1905 . . . | 1010 | „ |
| 1906 . . . | 850 | „ |

Mit anderen Worten: Der Usambararaffee hat heute nicht viel mehr, als die Hälfte des Wertes von 1903.

**Der Zuzug**

von Leuten, die sich in Deutsch-Ostafrika niederlassen wollen, hat auch im Berichtsjahre angehalten. Bevorzugt wird das Gebiet am Kilimandscharo und Meru, doch steht dort der Zuwanderung im letzten Jahre eine noch stärkere Abwanderung von sogenannten Treckburen gegenüber. Einen Verlust bedeutet dieser Abzug für die Kolonie nicht.

**Die Finanzen des Schutzgebiets**

haben sich relativ günstig entwickelt.

Nach dem vorläufigen Abschluß der Fonds für das Rechnungsjahr 1906 belaufen sich die eigenen Einnahmen des Schutzgebiets auf insgesamt 5,429,515 Mark (Mehr 1,186,825 Mark). Dieses Mehrergebnis der eigenen Einnahmen ist insbesondere auf die erheblich gesteigerten Einnahmen der Zollverwaltung und auf die erhöhten Erträge an Häuser- und Hüttensteuern sowie an sonstigen Abgaben, Gebühren und verschiedenen Verwaltungseinnahmen zurückzuführen. Die Zolleinnahmen des Schutzgebiets für 1906 mit 2,703,655,79 Mark übertreffen den Voranschlag um 996,455,79 Mark, die Zolleinnahmen des Jahres 1905 um 664,205,72 Mark.

Ueber die Reise des Staatssekretärs und ihre Ergebnisse enthält die Denkschrift noch keine Aeußerungen.

## Deutschland.

* **Die „Freis. Ztg."** greift uns in dem ihr eigenen pöbelhaften Ton wegen unserer Haltung in der Arbeitslosenfrage an. Wir verzichten darauf, dem Blatt im gleichen Ton zu antworten und bemerken zur Sache nur folgendes: Es ist selbstverständlich, daß sich eine Zeitung bei der Wiedergabe ihrer Berichte über Stadtverordnetenversammlungen wie über parlamentarische Verhandlungen überhaupt nach dem ihr zur Verfügung stehenden Raum richten muß. Daß dabei gelegentlich selbst einige Fischbeckche Goldkörner dem Blaustift zum Opfer fallen, ist leider unvermeidlich. Um eine Entstellung des Sinnes oder, wie sich die „Freis. Ztg." ausdrückt, an ein „System bewußter, gemeiner Fälschung" wird dabei kein geistig gesunder Mensch denken. Was sodann unsere Kritik der Fischbeckschen Rede anbetrifft, so stützte sie sich natürlich nicht allein auf den Bericht des „Berl. Tagebl.", sondern ebenso auf die Berichte der übrigen Morgenblätter. Wir haben auch kein Hehl daraus gemacht, daß wir mit den Vorschlägen der sozialdemokratischen Fraktion in zwei entscheidenden Punkten nicht einverstanden sind. Eine Einschnüngelung der sozialistischen Doktrin in die Aktionen der Berliner Stadtverwaltung haben wir entschieden abgelehnt und wir bedanken uns dafür auch in Zukunft. Aber wir haben uns gegen zwei grundlegende Gedanken des Herrn Fischbeck gewendet, nämlich gegen seinen Rat, daß die Arbeitslosen im Winter (!) zur Landarbeit übergehen sollen (die „Freis. Ztg." spricht jetzt von der Forstarbeit!), und daß das Existenzminimum durch die Armenverwaltung gewährt werden solle. Diese rückständigen Vorschläge bedauern wir uns nicht aneignen zu können.

* **Reichstagsabgeordneter Bergrat Gothein** ist nach der „Volksztg." an Blinddarmentzündung schwer erkrankt. Eine am Freitag in der Klinik des Geheimrats Körte vorgenommene Operation ist günstig verlaufen. der Kräftezustand indes zurzeit wenig befriedigend.

* Im **Reichstage** wurde gestern zunächst über die Resolution der Budgetkommission zum Etat des Reichsmarineamtes, über die am vorhergehenden Tage debattiert worden war, namentlich abgestimmt. Nachdem mit 166 gegen 114 die Forderung der sozialdemokratischen Fraktion, bei der Festsetzung der Arbeitsbedingungen die Arbeiterorganisationen hinzuzuziehen, abgelehnt worden war,

## Lessing-Theater.

„John Gabriel Borkman" von Henrik Ibsen.

**M. J.** Otto Brahms Ibsen-Zyklus führt uns nun von Klein-Eyolfs mattherzigen Visionen höher hinauf, auf den Gipfel, wo John Gabriel Borkman Ausblick auf sein geheimnisvolles Reich hält. Das Drama, das von seiner Gestalt beherrscht wird, ist vor elf Jahren erschienen, seit elf Jahren verschwunden. Jetzt wirbt es aufs neue um die Gunst eines Publikums, dem Ibsen kein Kampfobjekt mehr und hoffentlich noch keine bloße Respektsperson ist.

Nach einem Jahrzehnt wirkt dieses Werk gleich bedeutsam, aber auch gleich einsam, wie bei seinem ersten Erscheinen. Es hat in einer Epoche des Suchens und Tastens keine Nachfolge gefunden. Wenigstens nicht in seiner bewundernswerten Kunst, auf die Gasse und zu den Sternen zugleich zu schauen. Wir haben Theaterstücke, die den Alltag spiegeln; wir haben Theaterstücke, die in eine phantastische Welt hinaufweisen. Hier aber ist beides durchdrungen und verschmolzen, das Heutige und das Ewige, das Nahe und das Ferne. Hier wird das Leben, das uns angeht, für das wir nicht erst mühselig interessiert werden müssen, zum Symbol verklärt. John Gabriel Borkman ist der Bankdirektor, von dessen Depotunterschlagung und Zusammenbruch wir in der Zeitung lesen können. Aber er ist zugleich ein weißbärtiger Zauberer, der die Sehnsucht einer neuen Generation prophetisch ausspricht. Ueber das Einzelschicksal hinaus, zum Typus führt seine Bahn. Zum Typus der Eroberer, die nach Reichtum ringen und ihn doch verachten, weil sie mehr als Beutel und Münzen, weil sie Macht haben wollen. Er hört, eines Bergmanns Sohn, das Gold im Schoß der Erde singen. Er vermimmt, ein Auserwählter, den Ruf des Erzes, das nach Befreiung verlangt, das Glück und Segen ringsum schaffen will. Borkman aber bleibt als Repräsentant einer sozialen Entwickelung ein Mensch, ein Leidender und Hoffender. Darin ruht das Geheimnis des Zaubers, der von ihm ausgeht, wenn er, der Gestürzte, wie ein kranker Wolf in seiner Stube umherläuft, wenn er an allen Türen die Boten künftiger Rehabilitierung klopfen hört. Vor allem aber, wenn die Frau ihn streng und mild zugleich zur Rechenschaft zieht, über deren Lebensglück er verblendet hinweggeschritten ist.

Wenn mich die Erinnerung nicht täuscht, so vernahmen wir beim ersten Erscheinen des Dramas stärker als jetzt die Stimmen der sozialen Symbolik.

Damals ging Nissen, in Ibsens Maske als Borkman, starr und aufrecht über die Szene. Emanuel Reicher, sein Nachfolger, dessen Bankdirektor äußerlich eher dem greisen Tolstoi gleicht, läßt deutlicher den Invaliden als den Feldherrn hervortreten. Ein sieher Mensch, ein Enttäuschter, aber nicht der Elastische, der Ungelähmte und Ewighoffende, so erscheint John Gabriel nun. Er spricht so leicht in die Sprechweise seines Darstellers einschleicht. Er überzeugt als Märtyrer, nicht als Eroberer. Aber damit schafft er den rechten Boden für den Glanz und für die Stärke dieser Aufführung, für die Frauenszenen. Else Lehmanns Ella, die Fürsorgliche, an deren Seele Borkman gesündigt hat, ist die einzige, die noch aus der Darstellung des Jahres 1897 übrig geblieben ist. Um ihrer berühmten Leistung willen hätte es sich allein verlohnt, das Drama auferstehen zu lassen. Mütterlicher noch als früher erscheint sie nun, eine Phrasenlose unter so viel Rhetoren, eine Rächerin, deren Zorn Wunden schlägt, nur damit ihre weiche Hand sie schnell heilen kann. Wundervoll, wenn sie den Geschleiterten, den verknöcherten Mann mit Blicken umfängt, deren Zauber Jahrzehnte auszutilgen, im Greis die Jugendliebe zu sehen weiß. Wundervoll, wenn die Todgeweihte mit wehmütigem Lächeln auf alle Hoffnungen verzichtet, wenn ihre Stimme im Schluchzen zu erlöschen scheint. Ihre Widersacherin, Borkmans Frau wird nun von Rosa Bertens gespielt, und der Kontrast beider Schwestern kann nicht wirksamer erscheinen. Denn Gunhild ist jetzt nicht bloß die Verbitterte, sondern eine Ekstatische, förmlich beherscht und besessen von der fixen Idee, ihn Sohn einen Rächer verlorener Ehre heranzuziehen. Frau Bertens findet im Visionären dieses Lebenswahns eine glückliche Ausgleichung jener Schärfe und Bitterkeit, deren Ausdruck sie meistert. Als ihr Sohn Erhard erschien zum ersten Mal im Lessing-Theater Otto Gebühr, der sich im Sommer auf Barnowskys Bühne so vorteilhaft einführte. Gestern fehlte ihm, Rittners Nachfolger, noch jene forsche und fröhliche Siegesgewißheit, die von diesem jungen Glücksucher ausgehen muß. Aber es ist freilich schwer, als Neuling den Ibsen-Ton zu treffen, den die alte Garde des Lessing-Theaters so virtuos beherscht.

## Trianon-Theater.

Zum ersten Mal: „Baron Toto", Schwank in drei Akten von Alexandre Bisson.

**A. F.** Es wird gut sein, über das neue Stück des Trianon-Theaters an dieser Stelle möglichst wenig Betrachtungen anzustellen. Sonst kann der Referent leicht in die Lage kommen, sich selbst zu beweisen, daß dieses Stück mit uralten Mitteln arbeitet, schlecht gemacht und wenig witzig ist. Es ist darum besser, hier nur die Feststellung zu machen, daß die Besucher der gestrigen Premiere sich lebhaft amüsierten und besonders die beiden letzten Aufzüge sehr beifällig aufnahmen. Diese Dankbaren vergaßen über je einer Szene in diesen beiden Akten, die geschickt eingefädelte Episoden von wirkungsvoller Schlagkraft sind, gern und schnell den wenig graziösen Unsinn, den die übrigen Teile des Stückes boten. Im zweiten Akt wird Baron Toto, der eigentlich der Gerichtspräsident Tricot ist und nur im Hause seiner Geliebten den Adelsnamen führt, in der Wohnung des Fräuleins Mirette von einer Horde Strolche überfallen; sie jagen dem Herrn, der wegen seiner scharfen Gerichtsurteile immer vor der Rache der Pariser „Apachen" zittert, eine grausame Angst ein, und sie sind in Wirklichkeit doch nur lauter verkleidete Bekannte des Präsidenten. Im dritten Akt kommt Mirette in das Haus Tricots, um dessen Gattin die heimlichen Abenteuer ihres Mannes zu verraten. Doch Tricot hat sehr schlau seine Frau darauf vorbereitet, daß eine Wahnsinnige kommen und behaupten würde, er sei ihr Geliebter; sie solle die arme Geisteskranke nicht durch Widerspruch reizen. So findet denn Mirette zu ihrem maßlosen Erstaunen, daß Frau Tricot ihre Enthüllungen mit größter Seelenruhe, ja mit Genugtuung aufnimmt.

Auch diese Szenen beruhen auf Möglichkeiten, die eben nur im Rahmen des immer mehr herabsinkenden Genres Ehebruchskomödie Möglichkeiten sind. Daß selbst Bisson, der Feineres und Amüsanteres geschrieben hat, nicht mehr gute Einfälle für drei Akte gehabt hat, zeigt, wie vollkommen dieses Feld durch einen länger als ein Jahrzehnt dauernden Raubbau verödet und ausgesaugt ist.

Die Darstellung im Trianon-Theater kam mit einer Ausnahme über eine gewisse schauspielerische Wohlanständigkeit nicht hinaus. Diese Ausnahme war Hans Junkermann, der den falschen Baron Toto mit Witz und frischer Natürlichkeit spielte. Die Wohlanständigen waren Johanna Jabemack, Max Laurence, Arthur Bergen, Mila Edelsberg und Jenny Balling. Benno Jacobson hat den Schwank mit viel Geschick und manchen hübschen eigenen Zutaten ins Deutsche übertragen.

°°° **„Was Ihr wollt" in München.** Unser Münchener Korrespondent meldet: In einer im großen und ganzen sorgfältigen, auf Reinhardts Anregung hindeutenden Inszenierung von Direktor Stollberg fand gestern Shakespeares „Was ihr wollt" in der Ueber-